

IMMER WIEDER AUFSTEHN

»»» DIE NEUE STADT HERNE 1980-1989

UPUNKT

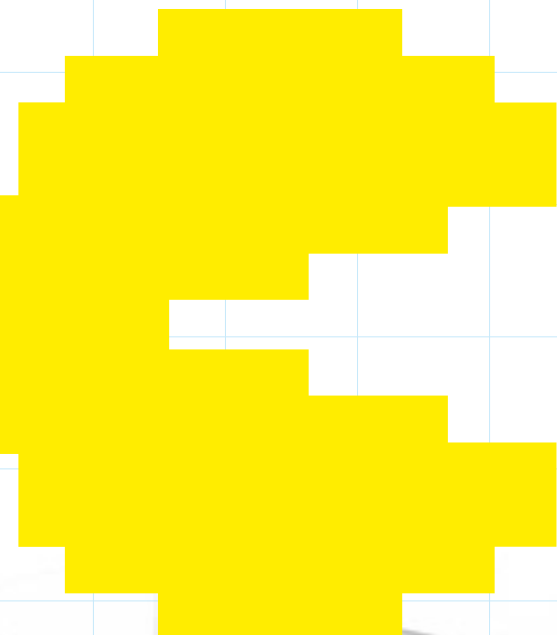
Warnstreik
für positive
Verhandlungen
gehen
Lohn diktat

Warnstreik
für mehr berechnete
Forderungen
+ 8%
Lohngruppe 2

Für'n Appel
und Ei
Die Zeilen
sind vorbei

38%
DFAS





INHALT

IMITATION OF LIFE <i>Ralf Piorr und Peter Hesse</i> Ein Jahrzehnt zwischen Untergang und Aufbruch	4
KEINE ATEMPAUSE: DIE JAHRE 1980–1984 Eine unvollständige Chronik der Ereignisse in Herne und Wanne-Eickel (I)	8
HERNE – WIE EINE SUMME DES RUHRGEBIETS <i>Rainer A. Krewerth</i> Eine Reportage über eine Stadt, die sich in Slow-Motion bewegt	18
DIE SCHÖNE ZEIT DER LANGEWEILE <i>Christoph Biermann</i> Kultureller Aufbruch zwischen Spielhalle und New Wave	24
EINMAL WANNE-EICKEL → HERNE – UND ZURÜCK <i>Wolfgang Berke</i> Einblicke in das Seelenleben nach einer Städtehochzeit	28
KUNST UND PROVOKATION <i>Ralf Piorr</i> Die ›Initiative Musik Wanne-Eickel‹ vs. Kulturverwaltung der Stadt Herne	32
MEIN VATER, DER SPORT, DAS FERNSEHEN UND ICH <i>Peter Hesse</i> Interview mit dem Moderator und Eiskunstläufer Rudi Cerne	34
DER LETZTE VOLKSTTRIBUN <i>Horst Martens</i> Erinnerungen an Oberbürgermeister Willi Pohlmann	38
DER RITTER VON DER TRAUIGEN GESTALT <i>Ralf Piorr</i> Interview mit Stadtkämmerer Heinz Drenseck	44
GAMECHANGER! <i>Ralf Piorr</i> Wie die grüne Wählergemeinschaft in den Stadtrat einzog	48
AUF DER SUCHE NACH DEM GLÜCK <i>Peter Hesse</i> Eine Reportage über die ZDF-Serie ›Hans im Glück aus Herne 2‹	52
BROCKENHAUS <i>Wolfgang Quickels</i> Fotografien einer Arbeitsloseninitiative	56
WER IST EIGENTLICH DIESER PFARRER ROHR? <i>Frank Brassel</i> Engagement für Frieden und internationale Gerechtigkeit	66
CAFÉ OSMAN <i>Hatice Aksoy</i> Eine Geschichte der Migration	70
ANGEKOMMEN <i>Brigitte Kraemer</i> Fotografien von Migrantinnen und Migranten 1985–1989	74
BIS ZUM BITTEREN ENDE: UWE FAUST <i>Peter Hesse</i> Interview mit ›Breiti‹ (Michael Breitkopf), Gitarrist von ›Die Toten Hosen‹	84
EIN KÜSSCHEN FÜR ANNIE LENNOX <i>Peter Hesse</i> Interview mit Rainer Koslowski, Sänger der Band ›Herne 3‹	88
GESCHICHTE WIRD GEMACHT: DIE JAHRE 1985–1989 Eine unvollständige Chronik der Ereignisse in Herne und Wanne-Eickel (II)	94
IMPRESSUM	104

Cover außen:
Warnstreik beim
Unternehmen Bosch-Blaupunkt,
April 1981

Cover innen:
Sprengung von Schacht 4 der
Zeche Friedrich der Große,
März 1980



IMITATION OF LIFE

Mit den 1980er Jahren begann für die neue Stadt Herne die quälend lange Zeit des Strukturwandels. Überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit und Sozialhilfeleistungen belasteten die Stadtkasse, fehlende Steuereinnahmen führten zu sinkenden kommunalen Investitionen und der knappe Raum in der dicht besiedelten Stadt ließ immer wieder Nutzungskonflikte zwischen Wohnen, Arbeit und Freizeit entstehen. Dazu kamen die Altlasten aus der Zeit der unkontrollierten industriellen Produktion. Die Kokereien und Benzolfabriken der Zechen waren verschwunden, aber Öl, Schwermetalle und Quecksilber im Boden zurückgeblieben. Allein die Entgiftung und Verdichtung des Bodens auf der Industriebrache Friedrich der Große verschlang Millionen, bevor dort der Paketversender UPS im Februar 1986 den Grundstein für den heutigen Logistikstandort legen konnte.

Ähnlich gelagert waren die Probleme beim verlassenen Werksgelände der Flottmann AG zwischen Vöde- und Flottmannstraße. Die Stadt hatte das Gelände erworben und die ersten Bebauungspläne gingen vom kompletten Abriss der Fabrikanlagen aus. Erst nachdem industrielle Altlasten die flächendeckende Wohnbebauung unmöglich gemacht hatten, begann eine Debatte über eine alternative Nutzung der Werkshallen. „So wie Köln seine romantischen Kirchen pflegt und andere Städte ihre Barockschlösser, so haben die Ruhrgebietskommunen die Aufgabe, die denkmalwürdigen Industrieanlagen zu erhalten. Kulturhistorisch haben sie den gleichen Rang wie Kirchen und Schlösser“, forderte der Denkmalpfleger Helmut Bönninghaus im Januar 1980. Der Denkmalschutz nahm damit vorweg, was bald in Gesellschaft und Politik Common Sense werden sollte und langfristig zum anwachsenden Selbstbewusstsein der Region beitrug: die Bewahrung des industriekulturellen Erbes.

Die neue Stadt Herne dagegen präsentierte sich spröde, ohne Großstadt-Feeling, sondern immer noch eher Baukau, Sodingen, Unser Fritz, Röhlinghausen oder Eickel. „Arbeitsplätze mit Wohnungen drum herum“ und „erdrückt von den umliegenden, besser ausgestatteten Großstädten“, so formulierte es Manfred Gutzmer, der Leiter des Presseamtes, bevor er sich 1983 nach Bochum absetzte. Von ihm stammte zur Lokalisierung Hernes der alternative Fakt von der „Lage am Rande des Münsterlandes“, die in überregionalen Anzeigen der Städtewerbung vermarktet wurde.

Natürlich war es cool, wenn Katlewski 1981 in dem Film ›Jede Menge Kohle‹ zur Säge griff oder sich Götz George im gleichen Jahr als Kommissar Schimanski im ›Tatort‹ durch Duisburg-Ruhrort prügelte, aber all das spielte auch mit dem tristen Charme einer Region im permanenten Abstiegskampf. Jugendarbeitslosigkeit, Umweltskandale, die Dauerkrise in der Stahlindustrie, Pseudo-Krupp, Smog, verödete Fußgängerzonen – all das hatte an Ruhr und Emser ein Zuhause. Und Herne war mittendrin. Da halfen auch Kampagnen wie ›Das Ruhrgebiet. Ein starkes Stück Deutschland‹ nur wenig, die ausgestattet mit einem eindrucksvollen Werbeetat „nachhaltig die Vorurteilsstruktur über das Imagestiefkind der Nation“ verändern sollten, wie der Kommunalverband Ruhrgebiet betonte.





Rick Rubin, Run DMC, Whodini und die Beastie Boys bei einer Performance auf dem Broadway, 1985

Bis zum Ende des Jahrzehnts hatte sich für viele Menschen »das tiefste Ruhrgebiet« rund um die Stadt Herne verdichtet, eine damals durchweg negativ besetzte Zuschreibung. Da machte man auch keinen Unterschied zwischen Alt-Herne und Wanne-Eickel, wo sich aus dem fatalen Mix von tatsächlicher und empfundener Benachteiligung eine neue Heimatliebe entwickelte. In bundesweiten Rankings, egal ob zu Gesundheit, Schulbildung, Kultur oder Zukunftsperspektiven, lag die Stadt immer ganz hinten – höchstens noch vor Gelsenkirchen, was aber auch kein Trost war. Die täglich erfahrbare Realität hielt den Herner auf Distanz zu seiner Stadt. Eine Errungenschaft wie die Eröffnung der U35 nach Bochum im Jahr 1989 wurde mit dem Spruch quittiert: „Das Beste an Herne ist die U-Bahn nach Bochum!“

Aber zwischen all den Fönfrisuren, Pornoschnauzbärten und Jogging-Anzügen aus Ballonseide gab es auch ein widerspenstiges, pulsierendes Leben zwischen Untergangsfurcht und Zukunftslust. Man politisierte sich, demonstrierte, gründete Bürgerinitiativen. Auf der Straße tauschten die Kids Panini-Fußballbilder und verausgabten sich auf BMX-Rädern. Irgendwann kam die Musik dazu, manche orientierten sich am »Punk«, andere am »New Wave«, dazwischen dröhnte und alberte die »Neue Deutsche Welle«.

In New York entstand etwa zeitgleich der Hip-Hop. In den Ghettos avancierte er zu einer Subkultur der afroamerikanischen Jugendlichen. Alles begann in der Bronx. Die Hip-Hop-Kids sangen drauflos, ohne einen vorgefertigten Text zu haben – und nannten es »freestyle«. Die Beats kamen aus dem Ghettablaster, dazu wurde ein Streetdance zwischen »Electric Boogie« und »Breakdance« performt. In Stakkato-Reimen rappten sie von Drogen-Erfahrungen,



Kinder und Jugendliche am Scharpwinkelring, August 1984

Bandenkriegen und Verwahrlosung. Gut 6.000 Kilometer weiter westlich vom »Big Apple« am Heisterkamp, am Bunker oder am Scharpwinkelring erträumten sich Jugendliche ihre eigene Welt – mit Skateboard, tänzerischem Spektakel und Neuigkeiten aus der »Pop Rocky« oder dem »Musikexpress«. Sie imitierten das Leben aus der großen, weiten Welt und beamten es in ihre Phantasie.

Auch in Herne und Wanne-Eickel war das so. Und ist so bis heute.

Mit dem vorliegenden Katalog und der Ausstellung »Immer wieder aufstehn« im Heimatmuseum Unser Fritz, benannt nach der Durchhalte-Hymne von »Herne 3«, gehen wir vierzig Jahre zurück und zeigen ein Jahrzehnt zwischen Sodingen und Gomorrha, wo der Alltag viel zu viele Grau-Töne erzeugte. Aber wie so oft in Krisenzeiten haben Erfindungsreichtum und Vorstellungsvermögen geholfen, ein paar lebensnotwendige Farbtupfer zu setzen. ➔

Ralf Piorr und Peter Hesse

20. Januar

Auf der Feldkampstraße ist die ›Sonne‹ Treff- und Kommunikationspunkt der alternativen Szene. Politikveranstaltungen und ein Musikprogramm jenseits des Mainstreams laufen genauso erfolgreich wie der klassische Bierausschank. Und der Name? „Wir wollten etwas schlichtweg Positives haben und kamen irgendwie auf ‚Sonne‘“, erzählt Mitbegründer Horst-Dieter Jebam.

15. Februar

Erhard Goldbach, der „Ölkönig“ von Wanne-Eickel, wird nach siebenmonatiger Fahndungsarbeit in Boppard verhaftet. Der ›Goldin‹-Chef, zu dessen Firmengruppe über 200 Tankstellen und sechs Firmen mit insgesamt 1.300 Beschäftigten gehörten, hat über Jahre hinweg große Mengen an Sprit am Fiskus vorbei verhökert. „Goldbach galt im Finanzministerium in Bonn als Heilige Kuh“, sagt Paul Postulka von der Zollfahndung Dortmund. Der Prozess gegen Goldbach liefert bis zur Verurteilung 1985 etliche Schlagzeilen. Der Traum vom billigsten Sprit aller Zeiten endet mit zwölf Jahren Haft und mindestens 360 Millionen Mark hinterzogener Steuern - der größte Steuerskandal in der Geschichte der alten Bundesrepublik.

14. März

In Horsthausen wird Lutz Gerresheim beerdigt. Der junge Profifußballer war am 26. Januar 1980 bei einem Verkehrsunfall tragisch verunglückt und aus dem Koma nicht mehr erwacht. „Als wir davon hörten, fuhren wir nach Riemke zu dem Gebrauchtwagenhändler, auf dessen Hof der zertrümmerte Wagen von Gerresheim stand. Es hatte nichts von Sensationslust, sondern wir suchten irgendwie Trost. Man kannte ihn und bewunderte ihn auch ein bisschen. Und plötzlich war er weg, das konnten wir kaum fassen“, erinnert sich eine Zeitzeugin.

31. März

Am 31. März 1978 war auf Friedrich der Große die letzte Kohlenlore zu Tage gefördert worden. Nun werden alle Gebäude und Werkstätten abgerissen und das Gelände planiert. Nur das Fördergerüst von Schacht 3 wird zerlegt und eingelagert. 1988 wird es auf dem Gelände des Industriemuseums Zeche Zollern in Dortmund wiederaufgebaut.

5. Juni

Auf der Bahnhofstraße eröffnet die Disco ›Biodola‹. Kunstpalmen, Sitzgruppen und Teppiche an den Wänden schaffen eine relaxte Atmosphäre. Die rauschende Party zur Musik von ›Prince‹, ›Robert Palmer‹ und ›The Cure‹ dauert zwei Jahre. Dann gehen wegen der hohen Fixkosten die Lichter aus. „Aus Vernunftgründen“, so Disco-Betreiber Reinhold Sibbe.

15. September

Welturaufführung in der Lichtburg: ›Theo gegen den Rest der Welt‹ flimmert zum ersten Mal über eine Leinwand. Der Herner Drehbuchautor Matthias Seelig hat das Drehbuch mit viel Lokalkolorit geschrieben. Der Kinohit des Regisseurs Peter F. Bringmann wurde auf vielen internationalen Filmfestivals als eine der erfolgreichsten deutschen Filmkomödien der Nachkriegszeit gefeiert und unter anderem auch von der UdSSR gekauft.



Lesung des Dichters Erich Fried in der ›Sonne‹ mit Joachim Król (li.) unter den Zuhörer*innen, 1978 (Foto: Uwe Knüpfer)



Erhard Goldbach, 1978



Eine fast unübersehbare Menge folgte dem Sarg von Lutz Gerresheim, der von Günter Kuczinski, Lothar Matuschak, Helmut Gorka, Bernd Ochmann, Franz-Josef Laufer und Jürgen Bradler zum Grabe getragen wurde.



Das Gelände von Friedrich der Große, kurz vor dem Abriss, Januar 1980



Anzeige in der WAZ, 1980



Marius Müller-Westernhagen (li.) spielt den Fernfahrer Theo Gromberg, der seinen geklauten 38-Tonner in halb Europa sucht. (Aushangfoto des Filmverleihs)



RUDI CERNE

MEIN VATER, DER SPORT, DAS FERNSEHEN UND ICH

Schon als Kleinkind stand Rudi Cerne mit Kufen auf dem Eis und als junger Mann verzauberte er das Publikum mit seinen eleganten Pirouetten und Sprüngen. Deutscher Meister 1978 und 1980, zwei Olympia-Teilnahmen und die Silbermedaille bei der EM in Budapest 1984 sind nur einige Erfolge des Kufenkünstlers. Nach seiner Sportkarriere startete er als Moderator im öffentlich-rechtlichen Fernsehen durch. **PETER HESSE** sprach mit Rudi Cerne über seine Kindheit in Wanne-Eickel, den Sport und die 1980er Jahre.

Schon als Fünfjähriger standen Sie auf dem Eis und wurden von ihrem Vater Rudolf zum Training begleitet. Er führte als Malermeister in Wanne-Eickel einen Betrieb mit 15 Angestellten. Wie hat das funktioniert?

Wir hatten ein sehr intaktes Familienleben, meine Geschwister, die viel älter sind als ich, sprangen dann ein und halfen beim Tapetengeschäft aus, was wir in der Hauptstraße 348 von Wanne-Eickel betrieben. Da bin ich auch aufgewachsen. Das ist nicht weit entfernt von der Cranger Kirmes. Man kann sagen, dass ich ein Kirmes-Kind bin.

Und was passierte dann im Betrieb?

Meine Schwester ist Maler-Gesellin – und mein Bruder ist Malermeister. Die haben in der Abwesenheit von meinem Vater dann den Betrieb geleitet. Bei mir ging es meistens direkt nach der Schule auf das Eis. Mal hatte ich um 11:30 Uhr Schulschluss, mal um 13:30 Uhr – mein Vater hatte mich dann gefahren, meist haben wir in Krefeld trainiert und sind dann auf der Autobahn über Essen dahin gekurvt.

Das kenne ich: der Vater als Chauffeur!

Ja, das kann man so sagen. Wenn das Training gut lief, haben wir viel im Auto geredet – auch schon mal gescherzt. Wenn er aber mit meiner Leistung nicht zufrieden war, hat er schon mal die ganze Autofahrt kein einziges Wort mit mir geredet. So hab ich schon gemerkt, dass ich mich beim nächsten Training mehr anstrengen muss. Seiner Konsequenz und seiner Strenge verdanke ich im Nachhinein sehr viel – und seinem sparsamen Umgang mit Lob. Ich habe so gelernt, dass ich mich durch Enttäuschungen nicht aus der Bahn werfen lasse – sondern, dass ich nach jedem Sturz immer wieder aufstehen muss.

Die Generation, die den Zweiten Weltkrieg aktiv miterlebt hat, galt ja eher als verschwiegen – weil sie aus unterschiedlichen Gründen viel mit sich selbst ausgemacht hat. Wie haben Sie Ihren Vater erlebt?

In frühen Jahren war mein Vater immer die treibende Kraft bei meinem Eiskunstlauf. Ich bin sicher, dass ich ohne ihn diese Karriere auch nicht geschafft hätte. Im Alter von fünf Jahren hat er mich zum ersten Mal auf eine Eisbahn gestellt und somit seinen eigenen Traum verwirklicht, den er sich selbst nicht erfüllen konnte, weil ihm mit 22 Jahren im Krieg ein Bein zertrümmert wurde – sein Knie wurde im Zweiten Weltkrieg in Russland durchschossen. Den Verlust seines Beines hat er mit Sicherheit nicht gut verkraftet. Ich glaube, dass ihm mein sportliches Talent dabei half, das zu verarbeiten. So konnte mein Vater mit meinen Erfolgen seinen eigenen sportlichen Traum als zweiter Mann im Hintergrund mit mir zusammen verwirklichen.



1



2

1995

Wie würden Sie ihren Vater Rudolf beschreiben?

Er war schon sehr elegant, auf Äußerlichkeiten bedacht, hatte immer den richtigen Anzug an, gedeckte Farben, Krawatte – für mich war er eine sehr imposante Person. Im Januar 1942 geriet seine Einheit bei Moskau in einen gefährlichen Schusswechsel, wo das eben beschriebene Unglück mit dem Bein geschah. Danach kam er in eine Art Sterbezimmer. Doch mein Vater war ein Kämpfer. Er überlebte, kam in eine Art Reha nach Österreich, wo er meine Mutter Katharina kennenlernte. Und die brachte er dann mit nach Wanne-Eickel. Mein Vater hatte dort nach dem Krieg den elterlichen Malerbetrieb wieder aufgebaut, dort gab es außer ein paar Pinseln nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr viel. Als in den 1990er Jahren der Golfkrieg begann, kamen für ihn die traumatischen Erlebnisse des Kriegs wieder hoch. Mein Vater ist im Jahr 2000 verstorben, heute wäre er 102 Jahre alt. Ich denke, der Ukraine-Krieg würde ihm unglaublich zusetzen. Ein Krieg mitten in Europa – das ist eine besonders heftige Dimension in unserer Lebenszeit. Ich bin jetzt 63 Jahre alt – ich hätte nie gedacht, dass es mal so weit kommen würde.



1 Rudi Cerne zusammen mit seinem Vater Rudolf im Jahr 1985

2 Das Tapetengeschäft der Familie Cerne befand sich auf der Hauptstraße 348 in Wanne-Eickel.



HORST MARTENS

DER LETZTE VOLKSTRIKUN

Willi Pohlmann (1918-2000) war in unserer Stadt eine der prägendsten Persönlichkeiten der 1980er Jahre. Die ungewöhnliche Popularität erreichte der Landtagsabgeordnete und Oberbürgermeister nicht nur im politischen Dunstkreis, er war auch bei den Bürgern äußerst beliebt. Aber Willi Pohlmann war nicht nur der gute, leutselige Mensch von Herne-Constantin, er konnte sich als Platzhirsch auch mit Nachdruck in politischen Kontroversen durchsetzen. Horst Martens, langjähriger Redaktionsleiter des Stadtmagazins ›In Herne‹, erinnert an ihn.

Was ihm am meisten im Amt des Oberbürgermeisters gefalle, fragte ihn 1985 Jutta Daniel, die städtische Pressesprecherin. „Der Kontakt zu den Menschen“, antwortete Pohlmann, der damals gerade eine 15-jährige Karriere als Landtagsabgeordneter hinter sich und weitere fünf Jahre vor sich hatte. „Hier in Herne kann ich Politik gleich umsetzen, statt überwiegend darüber zu diskutieren.“ Wie in Düsseldorf, könnte man hinzufügen, Willi Pohlmann war der erste und letzte Volkstribun in Herne, lautet das augenzwinkernde Urteil von Kennern. Die ihm im Amt folgten waren Akademiker und hatten eher einen sachlichen Zugang zu den Bürgern – der eine mehr, der andere weniger. Um dem heute eher negativ besetzten Begriff historisch auf den Grund zu gehen: Der römische Volkstribun verbrachte die Tage auf dem Forum, wo er die Verhandlungen mit den Bürgern führte. Im Grunde war es seine Aufgabe, die Interessen des einfachen Volkes gegenüber Patriziern und Senat zu verteidigen. Willi Pohlmann also als legitimer Anwalt des Volkes, als derjenige, der die „Plebs“ vertritt und schützt?

Spross einer Bergmannsfamilie

Den notwendigen Stallgeruch brachte er mit, denn er entstammte dem gleichen sozialen Milieu wie die Menschen aus Wanne-Eickel und Herne. Weil er in der Bergarbeiter-Tradition aufwuchs, musste er dem Volk nicht aufs Maul schauen. Er war einer aus dem Volk. Pohlmann war Spross einer Bergmannsfamilie, traumatisiert durch den frühen Tod des an Silikose gestorbenen Vaters, ein Schicksal, das zahlreiche Familien in dieser Region mit ihm teilten.

Pohlmann wuchs auf in einem Milieu, das durch die Zeche dominiert wurde und dem Stadtteil seinen Namen gab: Constantin. Geboren wurde er in der Wiescherstraße 104, von seinem Geburtshaus aus konnte er wahrscheinlich die Anlagen der Zeche Constantin 4/5 sehen. Rund um sein Elternhaus bauten sich die Extreme der kleinen Ruhrgebietsstadt auf, im Südwesten die Schachtanlagen, im Westen das bäuerliche Herne und im Osten die Institution, die für das Lebensende zuständig war: der Wiescherfriedhof. Die Schulbank drückte der „Kurze“ in der Kronenstraße, also auf der Straße, in der heute das Willi-Pohlmann-Seniorenzentrum liegt. Später besuchte er eine höhere Privatschule in Bochum.

„Lernwillig – aber nicht immer brav!“ „Schüler stört andauernd den Unterricht.“ So lauteten die Eintragungen in den Zeugnissen. Auf der Schulbank zeigte sich wohl schon die Widerborstigkeit, die er später in Reinkultur pflegte, wenn es hieß, sich durchzusetzen. Denn ohne diese Fähigkeit, gepaart mit Cleverness und einer großen Leistungsfähigkeit, hätte er diesen außergewöhnlichen Lebens-Parcours nicht bewältigt.

Trotz mittelmäßiger Schulleistungen wäre er gerne Lehrer geworden. Ein Wunschtraum, denn in einer vaterlosen Familie, in der die Mutter acht hungrige Mäuler stopfen musste, fehlte das Geld. Deshalb entschied Pohlmann sich fürs Machbare und begann eine kaufmännische Lehre, dessen Abschluss der beginnende Zweite Weltkrieg verhinderte. Der erst 15-jährige kam an der „Heimatfront“ im Ruhrgebiet zum Einsatz, wo er beim Ausbessern von Bombenschäden helfen und sich um evakuierte Kinder aus deutschen Ostgebieten kümmern musste.

Ein OB zum Küssen: Die Karnevalsgesellschaft ›Blau-Weiß Wanne-Eickel‹ schlägt Pohlmann zum ›Ritter des Humors‹, 1992



Nach Ausstrahlung der Serie hagelte es Kritik. Die KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung) kritisierte, dass die ganze Stadt in den Dreck gezogen wird. Im Gespräch mit der WAZ kommentierte KAB-Sekretär Robert Ricke: „Das düstere Stadtbild, die vulgäre Sprache, schlechte familiäre Verhältnisse und von Gram gezeichnete Gesichter sind für Herne 2 nicht statthaft.“



PETER HESSE

AUF DER SUCHE NACH DEM GLÜCK

Ab dem 2. Januar 1983 strahlt das ZDF die siebenteilige Serie ›Hans im Glück aus Herne 2‹ aus. Regisseur Roland Gall scharfte um eine Clique arbeitsloser Jugendliche ein paar richtige Schauspieler wie Tana Schanzara oder Dieter Pfaff. Gall filmte den grauen Alltag von gelangweilten Halbwüchsigen, die meist auf ein paar Bier an der Trinkhalle herumlungern, weil sie keine Lehrstelle bekommen. Die Programmchefs vom ZDF haben diesen Mehrteiler bis heute im Archiv versauern lassen. Aber warum eigentlich? Für den Autor Peter Hesse transportiert die Serie wie keine andere die Lebensrealität im Ruhrgebiet Anfang der 1980er Jahre.

Drei Mädchen auf einer Fußgängerbrücke der A42 im Nebel eines trostlosen Nachmittags. Sie winken auf der Höhe von Wanne-Eickel vorbeifahrenden Autos zu. Nach zehn Sekunden wird der ›Hans im Glück aus HERNE ZWEI‹ Schriftzug eingeblendet und eine melancholische Mundharmonika-Melodie nimmt Fahrt auf. Diese erste Folge heißt ›Boxen aus der Emscherstraße‹ und zeigt 45 Minuten eine karge und intensive Ruhrgebiets-Aufnahme. „Es gibt immer wieder mal den Vergleich, dass ›Hans im Glück aus Herne 2‹ etwas von einer Fassbinder-Produktion hat. Ich glaube, das liegt unter anderem an der Film-Musik von Heinrich Huber, denn das Mundharmonika-Thema erinnert sehr an den Soundtrack von Fassbinders Mehrteiler ›Berlin Alexanderplatz‹. Und dass die einzelnen Figuren sehr aufs Scheitern angelehnt sind.“ Das sagt Klaus-Dieter Gülc über diese 40 Jahre alte ZDF-Produktion. Anfang der 1980er hat er für das Jugendamt der Stadt Herne gearbeitet und die Jugendarbeitslosigkeit in der Stadt war viele Jahre lang sein tägliches Brot. In Herne lag diese bei bis zu 18 Prozent, fast jeder sechste Jugendliche bekam keine Lehrstelle – ein alarmierendes Problem.

Produziert wurden die sieben Episoden von der Eikon Fernseh- und Filmproduktions-Gesellschaft, deren größter Gesellschafter die Evangelische Kirche in Deutschland ist. Eikon nahm Kontakt zur Jugendkunstschule in Wanne-Eickel auf und hier wurden für die Dreharbeiten etwa zwei Dutzend Jugendliche rekrutiert. „Diese Serie beschreibt die Realität der damaligen Zeit in der Emscherstraße von Wanne-Eickel“, sagt Gülc,

„wenn man sich heute die Häuser da teilweise anschaut, denkt man, dass die Zeit stehen geblieben ist – es hat sich ja seit den Dreharbeiten so gut wie nichts verändert. Gut, den Kiosk und die Telefonzelle gibt es nicht mehr, aber manche Gebäude sehen genauso aus wie vor 40 Jahren.“ In der ganzen Machart wirkt dieses Ruhrpott-Feature sehr naturalistisch. Der Cineast Gülc zieht noch einen weiteren Vergleich: „Mich erinnert es ein bisschen an frühe Spielfilme von Pasolini, weil die ja auch von Laiendarstellern getragen wurden.“

Verrisse bei der Erstausstrahlung

Der Berliner Autor Sönke Korn schrieb die Drehbücher, die dann vom Herner Theatermacher Willi Thomczyk auf mehr Ruhrpott-Slang umgearbeitet worden sind. „Durch die Achtundsechziger gab es eine große Aufbruchstimmung in unserem Land, aber im Ruhrgebiet war durch das Ende der Montanindustrie Ende der 1970er Jahre ein plötzliches Ende da. Die Jugendlichen landeten perspektivlos in einer Sackgasse – und wie diese Endzeitstimmung bei ›Hans im Glück‹ eingefangen wird, das macht es für mich zu einer ganz besonderen Arbeit. Für mich ist es die beste Ruhrgebiets-Serie, die je produziert worden ist“, sagt Thomczyk. Er kramt tief in seinen Erinnerungen: „Bei der Erstausstrahlung ist ›Hans im Glück‹ komplett abgelehnt worden beim Publikum. Es wurde geschimpft, was uns einfällt, das Thema Jugendarbeitslosigkeit so zu fokussieren. Für mich dagegen strahlt diese Serie eine ungeheure Ruhe aus. Die Handlung vertieft sich in die Bilder und in die sperrige Atmosphäre der Jugendlichen, die nicht wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen. Ein Medium wie Netflix würde so eine Thematik heute nicht annehmen – die würde daraus einen Proleten-Reißer machen.“

Die Reaktionen in der Wanne-Eickeler Bevölkerung waren zutiefst gespalten. „Finster war’s und noch nicht einmal unser berühmter Mond schien helle. Unwirtliche Straßen, eine schlampige Alte und Jugendalkoholismus in Reinkultur“, schrieb die Wanner Lokalredaktion der WAZ. Für viele Lokalpatrioten war das Portrait ihrer Heimatstadt schockierend und mit viel zu viel sozialem Realismus gezeichnet worden. Ein Gefühl, dass in Ansätzen auch der Cartoonist Olli Hilbring teilt:



1 Frank Schlosinski (li.) und Rudi Lauterberg stehen auf ein Pils an der Bude. Lauterberg wurde nach Ausstrahlung der ersten Folge Opfer eines Raubüberfalls, er starb an seinen Verletzungen. Die Täter hatten vermutet, er sei als Seriendarsteller wohlhabend – dabei fanden sich nur 30 Pfennig in seiner Geldbörse.

BROCKENHAUS*

Fotografien von Wolfgang Quickels



*Brocken

- 1) Anziehsachen;
- 2) allgemein für Sachen, die liegengeblieben sind, nicht aufgeräumt wurden und jetzt stören („Tu deine Brocken außen Weg!“); nicht so abwertend wie „Pröttel“.

www.ruhrgebietssprache.de



”

Wenn ich mir die Fotografien ansehe, blutet mir das Herz. Heini, Archi und einige andere sind nicht mehr da. Sie haben es nicht geschafft. Mir geht aber auch das Herz auf, weil es so eine prägende Zeit war. Es gab ein starkes Gruppengefühl: Alles teilen, alles zusammen machen.

Ulla Schäfers



ANGEKOMMEN

FOTOGRAFIEN VON BRIGITTE KRAEMER

Anfang der 1980er Jahre bahnte sich ein Paradigmenwechsel an. Die Erkenntnis, dass die „Gastarbeiter“ auf Dauer in Deutschland blieben, dass sich etwa die Türken in Einwanderer verwandelt hatten und in der zweiten und dritten Generation sich selbst und die Gesellschaft verändern sollten, begann sich langsam in der Öffentlichkeit durchzusetzen. Deutschland wurde zu einem Land, in dem sich zunehmend verschiedene Kulturen und kulturelle Identitäten versammelten. Zum ersten Mal tauchte in der Debatte der Begriff der „multikulturellen Gesellschaft“ auf. Von der einen Seite des politischen Spektrums als Bereicherung und Anerkennung der gesellschaftlichen Realität begrüßt, von der anderen Seite als „Überfremdung“ gefürchtet. Verschärfend wirkte die wirtschaftliche Krise, die für manche aus den freundlich begrüßten Gastarbeitern nun Konkurrenten um die raren Arbeitsplätze gemacht hatte. Die Parole „Ausländer raus“ war auch auf vielen Herner Hauswänden zu lesen und die Bundesregierung unter Helmut Kohl bediente mit Initiativen wie der „Förderung der Rückkehrbereitschaft“ und der „Verhinderung weiteren Zuzugs“ den Populismus. Deutschland, so die Auffassung der damaligen Regierungsmehrheit, war kein Einwanderungsland.

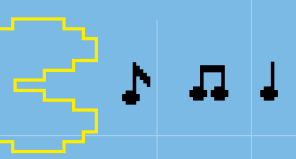
1982 wohnten in Herne 11.000 Türken. Die Mehrzahl der türkischen Frauen waren Hausfrauen, während der überwiegende Teil der Männer im Bergbau (überwiegend außerhalb der Stadt Herne) oder in geringer qualifizierten und schlecht bezahlten Sektoren Arbeit gefunden hatte. Das sichtbarste Zeichen der Benachteiligung war die Wohnsituation. Da Hausbesitzer sich weigerten, an Ausländer Wohnungen zu vermieten, übernahmen viele türkische Familien billigen Wohnraum in stark sanierungsbedürftigen Straßenzügen, die an Deutsche nicht mehr vermietet werden konnten. Spielplätze waren in dieser Umgebung kaum vorhanden, so dass die Kinder überwiegend ihren Spielplatz auf der Straße oder auf Altbrachen

fanden. In manchen Gegenden wie dem Feldherren-Viertel in Horsthausen, der Thies- und Knappenstraße in Bickern oder der Mathildenstraße in Wanne entstanden türkische Communities mit einem eigenen sozialen und wirtschaftlichen Leben. Der Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft reduzierte sich zum Teil nur noch auf die Bildungs- und Verwaltungsinstitutionen. Aber auch diese Milieus waren nicht so homogen, wie es der Blick von außen vermuten ließ.

Brigitte Kraemer hat wie keine andere in den letzten vierzig Jahren das soziale Leben im Revier dokumentiert. Ihr Lebenswerk mit rund 360.000 Bildeinheiten wurde unlängst vom Ruhr Museum erworben. 1985, ganz am Anfang ihres Arbeitslebens als freie Fotografin, bekam sie von der Kulturstiftung Ruhr ein Arbeitsstipendium zum Thema „Ausländer im Ruhrgebiet“. Sie entschied sich, die Menschen nicht bei der Arbeit zu zeigen, sondern richtete ihren Blick auf die privaten und persönlichen Lebensräume, die für Fremde noch weitgehend verschlossen waren. Oder für die sich die deutsche Öffentlichkeit unter der gesellschaftlichen Forderung der Integration einfach nicht interessierte.

Die s/w-Fotografien von türkischen Familien, aber auch von Spätaussiedlern aus Polen und der Sowjetunion, deren Aufnahme damals noch im Zeichen des Ost-West-Konflikts stand, sind soziale Portraits und Geschichtsbilder zugleich. Sie gewähren einen Einblick in den Alltag der Migrantinnen und Migranten der ersten Generation, ihre Kinder und Kindeskiner gestalten heute unsere Gegenwart mit. Anlässlich des 60. Jahrestages des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens im Oktober 2021 stellte Michelle Müntefering fest: „Ihre Geschichte ist auch unsere Geschichte.“ Eine Geschichte, die bisher nur selten im narrativen Kanon der Gesellschaft angekommen ist. Bei Brigitte Kraemer zumindest ließen sich die Bilder dafür finden.





RAINER KOSLOWSKI

EIN KÜSSCHEN FÜR ANNIE LENNOX

Rainer Koslowski ist ein Sohn der alten Bergbaustadt Herne: Vater auf dem Pütt, Mutter zu Hause, eine Kindheit zwischen Zechentor, Kneipe und Fußballplatz. Mit der Band ›Herne 3‹ hat er Anfang der 1980er Jahre nicht nur die lokalen Postzusteller verwirrt, sondern auch die heimliche Hymne des Ruhrgebiets eingespielt. PETER HESSE traf Rainer Koslowski auf einen Cappuccino im Eiscafé San Remo in Sodingen – vis-à-vis der Akademie Mont-Cenis.

›Herne 3‹ vor der Industriekulisse der Chemischen Werke Hüls in Herne mit Matthias Resch, Uli Kazmierski(g), Rainer Koslowski (voc), Fritz Magdalinski (key), Gerd Linke (dr) und Wolfgang Berke (b), 1984



Rainer, wie ist der Songtext zu ›Immer wieder aufsteh'n‹ entstanden?

Das war eine Phase meines Lebens, in der es mir nicht gut ging. Irgendwann 1982. Ich habe meine Gedanken laufen lassen und die vier Strophen runtergeschrieben. In einer Viertelstunde war der Text fertig. Ich habe es damals als autobiographisch empfunden. Aber Lieder bekommen ihr eigenes Leben, wenn man sie freilässt. Jeder kann das reininterpretieren, was für ihn passt. Und das ist das Beste, was einem Song passieren kann. Unser Song ›Nimm mich mit‹ wird heute noch auf Beerdigungen gespielt. Ich bekomme regelmäßig Mails von Leuten, ob sie den Song dafür nutzen dürfen. Für mich ist das eine Selbstverständlichkeit, jede Anfrage gebe ich frei.

Du stammst aus einer klassischen Bergarbeiterfamilie.

Mein Vater August war Steiger auf Shamrock 2/3 und so etwas wie ein ›Working Class Hero‹. Er hat sich auf dem Pütt hochgearbeitet. Mitte der 1960er Jahre kam eine Verfügung vom Landesministerium heraus: Alle Steiger durften sich fortan ›Bergbauingenieure‹ nennen. Das wollte er partout nicht. Er

blieb der Steiger, alles andere passte nicht zu seiner Bergmannswürde. Meine Mutter Edith war dagegen ganz stolz: „Mein Mann ist jetzt Vermessungs- und Bergbauingenieur.“

Hat dich dieser Berufsethos geprägt?

Ich habe nie vergessen, wo ich herkomme. Als mein Vater noch ein einfacher Bergarbeiter war, habe ich ihm jeden Tag die Kniften und den Henkelmann zum Pütt gebracht. Er war gefühlt immer auf der Maloche. Höchstens sonntags war er zuhause, dann ging es zum Fußballplatz nach Westfalia. Danach bei der Oma Kaffee und Kuchen. Eigentlich habe ich ihn als Kind kaum kennengelernt. Wenn er wochentags mit schwarzen Augen, verdreckter Kleidung und ziemlich mitgenommen nach Hause kam, war das ein erschreckendes Bild. Er sagte immer: „Du kannst alles machen, aber in den Bergbau gehst du nicht.“ Ich bin auch nur ein einziges Mal unter Tage gewesen – und das war im Bergbau-Museum in Bochum.

Fußball und Bergbau – die Ankerpunkte des alten Reviers.

Na klar! Unser Nachbar auf der Gräffstraße war Kurt Sopart, der Linksaußen aus der Meistermannschaft von Westfalia. Im Mai 1962 holte mich mein Vater spätabends ganz aufgeregt aus dem Bett: „Junge, komm mit!“ Wir gingen zu Sopart rüber und da saß Hans Tilkowski im Wohnzimmer, kurz bevor er rüberfuhr zur WM nach Chile. Tilkowski war der Schwager von Sopart. Stolz wie Oskar saß ich bei ihm auf dem Schoß. Das Autogrammfoto habe ich leider nicht mehr. Es war ein Hochglanzbild mit Kuli unterschrieben. Danach war ich immer Torwart, wenn wir Fußball gespielt haben. Oder später bei meiner eigenen Fußballkarriere, die mich bis in die 2. Kreisklasse geführt hat. (Lacht.)

Soweit zum Fußball. Wer waren deine musikalischen Vorbilder?

Ganz wichtig war Bob Dylan für mich, ohne den wäre ich gar nicht zur Rockmusik gekommen. Während meines Kurzstudiums in Berlin bin ich durch die Kneipen getingelt und habe Songs von Dylan gespielt. Mit Akustikgitarre und Mundharmonika.



3. Januar

Nach einem harten und kalten Winter klettert die Arbeitslosenquote auf einen Rekordwert von 16,4 Prozent, jeder sechste Arbeitnehmer findet keinen Job.

17. Januar

Für das westliche Ruhrgebiet wird die höchste Smog-Alarmstufe ausgerufen, während im östlichen Revier (inkl. der Stadt Herne) „nur“ die Smog-Alarmstufe II gilt. Es wird ein generelles Fahrverbot für nahezu alle Kraftfahrzeuge wirksam. Im Stadtgebiet errichtet die Polizei Straßensperren. Menschen mit Herz-, Kreislauf- und Atemwegserkrankungen wird empfohlen, sich in geschlossenen Räumen aufzuhalten.

5. Februar

Robert Brauner wird vom Rat der Stadt Herne das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der Sozialdemokrat, der wegen seiner politischen Überzeugung von den Nationalsozialisten verfolgt worden war, war von 1951 bis 1974 Oberbürgermeister. Er ist nach Wanne-Eickels ehemaligem OB Edmund Weber im Jahr 1969 der zweite und bis heute letzte Ehrenbürger der Stadt nach 1945.

8. Mai

Nach dem Motto „Grabe, wo du stehst“ entsteht im Ruhrgebiet ein neues Interesse an der Lokal- und Alltagsgeschichte der „kleinen Leute“. Mit Unterstützung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) erscheint ›Herne und Wanne-Eickel 1933-1945. Ein antifaschistischer Stadtführer‹. Die mit einfachen Mitteln gestaltete Broschüre weckt nicht nur im schulischen und Bildungsbereich ein größeres Interesse an Stadtrundfahrten und Zeitzeugen-Interviews.

Sommer 85

Schmiererei? Provokation? Kunst? Oder alles zugleich. Graffiti – mit oder ohne Sprühdose – ist das populärste Ausdrucksmittel im öffentlichen Raum. Die Szene ist jung und beeinflusst von der Punk-Bewegung oder der Hip-Hop-Kultur, in der ›streetart‹ ein wesentliches Element ist. Von der Stadt (und den Geschäftsinhabern) werden die Aktionen kategorisch als Vandalismus bewertet und mit Bußgeldern belegt. Erst in den 1990er Jahren beginnen Städte im Revier damit, den Sprayern Freiflächen zur Verfügung zu stellen.

12. August

Das britische Plattenlabel Rough Trade hat seinen deutschen Vertrieb in Herne. Bereits 1983 hatte die Distribution mit der Maxisingle ›Blue Monday‹ von New Order neue Sphären erreicht: Allein in Deutschland werden 350.000 Exemplare verkauft - bis heute die bestverkaufte Maxisingle aller Zeiten. Viele klassische LPs der Wave und Post Punk-Ära, zum Beispiel von ›The Smiths‹, ›Joy Division‹ oder ›Sugarcubes‹, tragen auf dem Backcover der deutschen Pressungen den Hinweis: ›Rough Trade Records, Siepenstraße 10, 4690 Herne 1‹.

5. Oktober

In Europa hat sich im Zeitraum von Juli 1984 bis Juli 1985 die Zahl der an der Immunschwäche Aids infizierten Personen fast verdreifacht – und ist von 421 auf 1.226 angestiegen. Deutschlandweit sind es 220 Fälle. Um eine bessere medizinische Aufklärung zu gewährleisten, richtet das Gesundheitsamt in Wanne eine Aids-Beratungsstelle ein.

22. Oktober

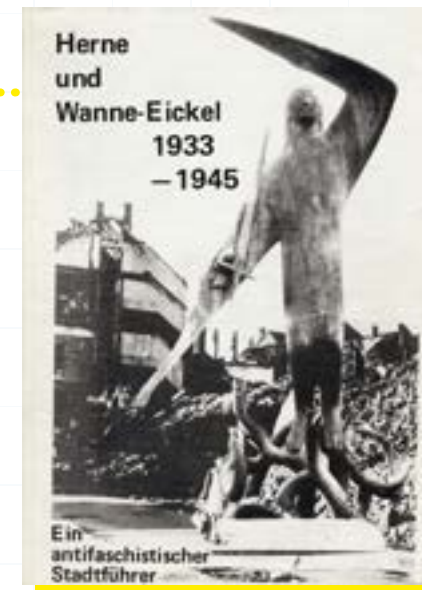
Die Hertie Waren- und Kaufhaus GmbH kündigt an, ihr Kaufhaus in Wanne-Eickel zu schließen. Die Nachricht schockiert Politik und Verwaltung: Die Schließung würde nicht nur den Verlust von 205 Arbeitsplätzen bedeuten, sondern auch einen weiteren Niedergang der Hauptstraße signalisieren.



Die Smog-Alarmstufe II legt den Verkehr in Herne und Wanne-Eickel weitgehend lahm, Januar 1985



Robert Brauner, 1982



›Antifaschistischer Stadtführer‹, 1985



›Style-writing‹, die Schrift bildet das Basiselement der Komposition, Bahnhofstraße



Graffiti, Bahnhofstraße



Hertie-Plastiktüte, um 1985



Die Rough Trade-Belegschaft der ersten Stunde mit dem späteren Geschäftsführer Kurt Thielen (2.v.li.), 1985